

en. m Herbst elektrische Hermann-J. Eislauf- Juli 1896 swerk ge- ern ihres au gegen blag vom ft liegen 5-12 es.

Erhalten täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig . . . 10 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 5 " — "
Monatlich . . . 2 " 50 "

Hermannstädter Zeitung
vereinigt mit dem
Siebenbürger Boten.

Inserate
werden in der Administration dieses Blattes (Bintzergasse 9) angenommen.
fernere bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, H. Schaller, J. Dannenberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählab bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Altkirch bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in loco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 49.

Hermannstadt, Freitag den 28. Februar 1896.

112. Jahrgang.

Die ägyptische Frage.

Wien, 24. Februar.

Auf der Höhe der Frage scheint die sprichwörtliche Bedächtigkeit von ebendem neuesten nicht mehr immer vorzuherrschen. Bei der Frage der Anerkennung des Fürsten Ferdinand von Bulgarien ist von türkischer Seite ein in den diplomatischen Annalen sehr selten vorkommender „Formfehler“ begangen worden und man mußte darum innerhalb achtundvierzig Stunden eine Rundnote durch eine zweite corrigieren. Jetzt liegt wieder ein Fall vor, der zwar dem erwähnten nicht gleicht, aber — im härtesten Widerspruch mit den bisherigen Traditionen der Stambuler Machthaber — die Neigung zu überführtem Vorgehen bekundet. Und dieser ist immer vom Uebel, bei der Türkei und unter den heutigen Verhältnissen noch mehr, als bei jedem anderen Staat und als zu anderen Zeiten. Diese plötzliche Ueberberung in der Methode mag bis zu einem gewissen Grade in der neuen Lage der Türkei ihre Erklärung finden, aber angenehm berühren kann sie darum doch nicht. Man fühlt sich in Konstantinopel jetzt stark, weil man sich auf Rußland und Frankreich stützt, und man hat sich zu einer Maßigkeit der Aktionen aufgeschwungen, die erst neulich bei den bulgarischen Angelegenheiten allgemeine Verwunderung hervorgerufen hat.

Indessen wäre der bekanntlich nichts weniger als völlig gesund und kräftigen Türkei trotz ihrer neuerungen russisch-französischen Kräfte vielleicht doch eine etwas weniger jugendliche Beweglichkeit zu empfehlen, als sie neuerdings an den Tag zu legen sich bemüht. Insbesondere sollte man meinen, daß die Pforte bereits mit genügenden Schwierigkeiten zu kämpfen habe und daß es überflüssig wäre, solche Probleme aufzuwerfen, die seit längerer Zeit ruhen und die noch weiter ruhen zu lassen, angezeigt erscheinen. Dazu gebietet namentlich auch die ägyptische Frage. In Konstantinopel hat man es jüngst für zweckmäßig erachtet, an diese Frage zu rühren. Der türkische Botschafter in London Costaki Pascha wurde angewiesen, die englische Regierung zu ersuchen, „mit der Türkei als der legitimen Macht die Lage in Ägypten auf der Grundlage von Garantien für die Sicherung der Verkehrswege zwischen Indien und England in Ordnung zu bringen“. Aus dem Diplomatischen in's Gemeinverständliche übertragen, will dies heißen: Die Pforte verlangt die neuerliche Einsetzung von Verhandlungen über die Räumung des Nilandes. Das wäre die Aufrollung einer Frage, deren Umfang und Folgewirkungen unter den gegenwärtig herrschenden Umständen kaum Jemand voraussehen vermöchte. Thatsächlich hat die erste Kunde davon in politischen Kreisen ein merkliches Unbehagen verursacht, denn man mußte sich zum Mindesten sagen, daß dadurch die zahlreichen schwebenden Schwierigkeiten auf internationalem Gebiet um eine vermehrt würden, die sehr steinig ist und der Fußangeln eine große Menge in sich birgt.

Der citierten Meldung über den Schritt der Pforte bei der englischen Regierung wegen Ägyptens ist jedoch ein officiöses Dementi auf dem Fuße gefolgt. Am Freitag wurde jene Meldung von London aus verbreitet und noch am selben Tage brachte Reuter's Bureau die Erklärung, daß Costaki Pascha eine solche Weisung, nämlich die englische Regierung zu Verhandlungen wegen Ägypten aufzufordern, von der Pforte nicht erhalten habe. Darnach wären die „Times“, welche zuerst die Sache an die große Glocke gehängt hatte, einmal wieder falsch berichtet gewesen. Allein wir glauben, daß man dem Cityblatt mit einer derartigen Annahme Unrecht thäte. Diesmal hat das Blatt keineswegs gestunert. Denn die Absicht der Pforte, die ägyptische Frage auf die Tagesordnung zu stellen, ist bereits seit einiger Zeit bekannt. Nicht aufgelklärt ist zur Stunde nur so viel, ob der türkische Botschafter in London jene Weisung noch nicht erhalten hat oder ob die Pforte etwa infolge resistiverer Ueberlegung oder gar von diplomatischen Einwirkungen ihre thatsächlich vorhandene Absicht bis auf Weiteres wieder hat fallen lassen. Das letztere erscheint augenblicklich glaubhaft, es bleibt aber jedenfalls abzuwarten, ob die Einflüsse, welche der Pforte den Gedanken betreffs Ägyptens soustücken, schließlich nicht doch

durchbringen. Wenn man in Konstantinopel gut beraten ist, wird man auf diejenigen Mächte hören, die bestrebt sind, im Interesse des europäischen Friedens die in den Vordergrund sich drängenden Streitfragen zu vertagen und es zu verhindern, daß immer neue dazu sich gesellen. Es bedarf keiner ausführlichen Darlegung, daß die ägyptische Frage viele Keime zu Weiterungen enthält, die sich höchst ernst gestalten könnten und, auf die Spitze getrieben, auch andere Mächte, als die am Niland unmittelbar interessierten in ihre Wirbel zu ziehen vermöchten. Darum wünscht man, daß die Pforte dormalen das ägyptische Problem ruhen lasse. Wenn Reuter's Dementi bedeutet, daß der türkisch-russisch-französischen Plan, die ägyptische Räumungsfrage aufzurollen, mindestens vorläufig wieder aufgegeben sei, dann kann man es nur sympathisch begrüßen; bestanden hat dieser Plan, wie schon gesagt, thatsächlich. Sollte aus dem Dementi aber herauszuleiten sein, daß die Antändigung des türkischen Schrittes nur verfrüht gewesen sei, so müßte man der Angelegenheit die größte Aufmerksamkeit zuwenden. (Siehe „Politische Uebersicht“, D. R.)

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 27. Februar.

Die Mitglieder des Magnatenhauses traten am 25. d. zu einer Konferenz zusammen, in welcher zu Mitgliedern der Quoten-Deputation von Seite des Magnatenhauses candidirt wurden: Margraf Eward Pallavicini, Anton Dulacs, Salomon Gajzago, Graf Aurel Desselffy und Bischof Szmeccsanhi. Die ersten zwei Mitglieder des Magnatenhauses gehörten auch vor zehn Jahren der ungarischen Quoten-Deputation an. In derselben Konferenz haben für jene Mitglieder des Magnatenhauses, welche aus Anlaß der Schaustellung der Krone zu fungieren haben werden, die Grafen Anton Sziraky und Nicolaus Moriz Esterhazy ihre Wägen zur Verfügung gestellt. Bezüglich der Mitglieder, welche das Magnatenhaus in die zur Begleitung der h. Stefanskrone während der Feierlichkeiten am 5. und 8. Juni bestimmten Deputation entsenden soll, wurde noch keine Vereinbarung getroffen.

Die beiden Quoten-Deputationen werden im Laufe der nächsten Woche ihre ersten Sitzungen halten, und zwar abgeordnet: die ungarische Deputation in Budapest, die österreichische in Wien. — Zunächst werden die beiden Körperschaften auf dem Wege des Quotenwechsels miteinander verkehren; später dürften jedoch, behufs gemeinschaftlicher Beratung, Subcomités entsendet werden. Die gemeinsame Sitzung der beiden Deputationen wird — wie „P. Hrl.“ meldet — erst nach vollständiger Vorbereitung des Verhandlungs-Substrates, zur Feststellung des Quotenverhältnisses, stattfinden.

Das Magnatenhaus wird in seiner am 28. d. um 11 Uhr Vormittags zu haltenden Sitzung die Wahl der Mitglieder der Quoten-Deputation und jener parlamentarischen Commission vornehmen, welche der Aushebung und Schaustellung der Kroninsignien anläßlich der Millenniumsfeier anzuwohnen soll. — Eine halbe Stunde vor der öffentlichen Sitzung halten die Mitglieder des Magnatenhauses eine Konferenz.

„Pöcsi Naplo“ erzählt aus angeblich ausgezeichneter Wiener Quelle, die Brotschürze „Der Sturz der liberalen Partei“ sei im Auftrage eines hochstehenden Kirchenoberhauptes vom Abgeordneten Sod geschrieben worden.

Vom 25. d. wird aus Wien geschrieben: Die zehnte Stelle in der Quoten-Deputation bildet den Gegenstand heftiger Bewerbung seitens der verschiedenen Candidaten der kleineren Fractionen des Abgeordnetenhauses. Die Antisemiten würden gern ihren Häuptling Lueger in der Deputation sehen, und die Deutschnationalen, welche immer zu den Antisemiten hineingehen, wären geneigt, diesen zu unterstützen; allein die katholische Volkspartei geht darauf nicht ein, sondern verlangt die Stelle für ihren Vice-

präsidenten Ebenhoch. Dabei wurde geltend gemacht, daß die Majorität Lueger schwerlich wählen würde, weil man der ungarischen Quoten-Deputation nicht zumuthen könne, sich mit einem Manne, der ihre Nation bei jeder Gelegenheit mit Roth bewerfe, zur Berathung an den grünen Tisch zu setzen. Lueger scheint dies auch eingesehen zu haben, denn er verzichtete auf seine Wahl. Darauf erklärten die Deutschnationalen und die Antisemiten, daß sie für Steinwender eintreten. Es wird nun einen Kampf zwischen Ebenhoch und Steinwender geben. Für Ebenhoch stimmen außer der katholischen Volkspartei auch der Club der mährischen Cechen, dann die unabhängigen Südslaven, die Ruthenen und die Mehrzahl der Widen; die Wahl Ebenhoch's scheint sonach gesichert. Der Jungcechenclub hat heute beschloffen, an Stelle des neben Kaiserl bereits für die Quoten-Deputation candidirten Abgeordneten Fort den Abgeordneten Janda als Vertreter der Landwirthschaft zu wählen. Ferner sah die Jungcechenclub den Beisitz, sich von einer officiellen Beteiligungs der Abgeordneten an der Eröffnung der Millenniums-Ausstellung in Budapest auszuschließen. — In der morgigen Sitzung des Wahlreform-Ausschusses wird die Regierung eine Erklärung abgeben, in welcher sie zu den beschiedenen, bereits gemachten Abänderungsvorschlägen Stellung nimmt. Wahrscheinlich dürfte die Erklärung dahin gehen, daß die Regierung alle Abänderungen ihrer Wahlreform-Vorlage ablehnt.

Die „Nöln. Ztg.“ fordert Portugal auf, die plötzlich angetretene Rückreise Rhodes' nach Südafrika mit gespanntester Aufmerksamkeit zu verfolgen, da thatsächlich englischerseits ein Schlag gegen die portugiesischen Besitzungen in der Delagoa-Bai geplant gewesen ist. Die „Nöln. Ztg.“ glaubt, Rhodes' Reisezweck sei, an der Delagoa-Bai Aufstände unter den Eingeborenen zu entfachen, wodurch das finanziell erschöpfte Portugal zum Verkauf der Delagoa-Bai an England gezwungen werden soll.

Von den 33 Mitgliedern der Budgetcommission der französischen Kammer sind 29 unbedingt gegen jede Einkommensteuer; nur 4 sind im Princip für dieselbe, machen aber gegen das Project des Finanzministers Doumer formelle Vorbehalte. Die Wahl der Commission bildet einen Schwachzug ohne Präcedenzfall gegen den Budgetentwurf. Unter den Gewählten befinden sich Charles Roux, Siegfried André, Lebon, Graux und Pelletan. — Die Wahl der Budgetcommission wird als eine schwere Schlappe des Cabinet's angesehen. Dieselbe ist theilweise auf die sonntägliche socialistische Rede Melunens zurückzuführen, gegen welchen bei der Wahlbesprechung eine starke Verstärkung der Deputirten zum Ausdruck kam.

Der Papst wird demnächst eine apostolische Constitution erlassen, durch welche die Beziehungen zwischen den päpstlichen Delegaten des lateinischen Ritus und den orientalischen Patriarchen geregelt werden sollen. — Am 2. März wird der Papst aus Anlaß seines 87. Geburtstages die Glückwünsche des Cardinalscollegiums entgegennehmen, die er mit einer Ansprache ausschließlich religiösen Charakters erwidern wird.

Ein römisches Telegramm der „Ball Wall Gazette“ constatirt, daß England bereits Verhandlungen wegen der Räumung Ägyptens mit Frankreich begonnen habe; auch ein Artikel der officiösen „Morningpost“ beschäftigt sich mit der „Times“-Meldung und hält sie für wahrheitsgemäß richtig mit dem Hinzufügen, die Anregung des Sultans sei auf französisch-russische Einflüsse in Konstantinopel zurückzuführen. Höchst bemerkenswerth sind aber die Schlussfolgerungen, welche das conservative englische Polorgan hieran knüpft. Die „Morning Post“ kommt nämlich zu dem Schlusse, Englands Politik müsse dahin zielen, eine europäische Combination gegen sich zu vermeiden. Da England in der ganzen Welt auf gegenläufige Interessen Rußlands und Frankreichs stöße, sei der Anschlag auf die Tripelallianz die daraus zu ziehende Consequenz. Die Einsicht kommt in England etwas spät; im Hinblick auf die eingetretene Spannung zwischen Deutschland und England vielleicht zu spät. Allerdings meint das Zerpblatt, diese Spannung wegen nebensächlicher Colonialfragen sei für die englische Politik von untergeordneter Bedeutung. Ob aber auch für die deutsche?

Feuilleton.

Irrwege.

Von Josephine Gräfin Scherwin. (21. Fortsetzung.)

Am nächsten Morgen trieb es Joachim unruhig hin und her. Die Unterredung mit dem alten Borchardt ging ihm durch den Kopf. Es schien ihm heute sehr unwahrscheinlich, daß er irgendwelchen Einfluß auf den Mann, der ihn kaum kannte, haben würde, und doch strebte seine ganze Seele danach, Theresie zu helfen. Er meinte, sie nicht ihrem Geschick überlassen zu dürfen; konnte er ihr kein Glück schaffen, so wollte er sie doch wenigstens vor dem Unglück einer Zwangshebe bewahren.

Vielleicht würde es auf den sibirischen Alten mehr Eindruck machen, wenn sein Vater oder seine Mutter mit ihm redeten; aber wie sollte er dem Eltern seine Kenntniß der ganzen Sachlage, seine Theilnahme an Theresens Schicksal erklären? Und dann konnte er sich's nicht vergehen, daß es einen geheimnißvollen Reiz auf ihn ausübte, daß eben seine Hand die Rette, die man ihr schmieden wollte, löste und er dann — er wußte es — heißen, überströmendem Dank empfing. Er war sich bewußt, wenn er wollte, eine hergewinnende Liebenswürdigkeit entfalten zu können, er wußte, daß ihn seine Untergebenen Alle liebten, daß es ihm mühelos gelang, was, auch einfache Leute, mit denen er in Beziehung gekommen, für sich zu gewinnen, warum sollte es ihm hier nicht gelingen?

Er mußte einen schicksalichen und unauffälligen Grund für sein Fortgehen finden, und so kam die Nachmittagsstunde heran, bevor er den Weg zu Borchardt antrat. Die Umstände gestalteten sich insofern günstig für ihn, als der Alte, aus einer kurzen Pfeife rauchend, im Fenster lag. Joachim grüßte ihn, stehen bleibend.

„Guten Abend, Herr Borchardt, schon so lange ich hier bin, war es meine Absicht, Sie einmal aufzusuchen, nun, kurz vor meiner Abreise, komme ich endlich erst dazu. Wer nichts zu thun hat, wie ich augenblicklich, scheint immer am wenigsten Zeit zu haben. Sie kennen mich hoffentlich noch?“

„Natürlich, Herr Lieutenant, sehe ja die Fräulein Schwestern oft genug, die gerade so aussehen, wie Sie,“ erwiderte Borchardt, seine Tuchkappe vom Kopfe nehmend.

„Darf ich einen Augenblick eintreten!“

„Zu viel Ehre, Herr Lieutenant!“

Als Joachim in das Zimmer trat, war Borchardt, der in Hemdsärmeln und mit der großen Arbeitsschürze im Fenster gelegen, eben beschäftigt, sich den Rock überzuziehen.

„Machen Sie doch keine Umstände, Herr Borchardt, Sie sehen sehr sauber aus.“

„Im, ich weiß, was sich schickt.“ Dabei wies er auf einen Stuhl am Fenster. „Wollen der Herr Lieutenant Platz nehmen? Sind lange nicht hier gewesen, sind wohl drei bis vier Jahre darüber vergangen, nicht wahr?“

„Ja, ja, die Zeit verläuft; ich wäre gern früher einmal zu meinen Eltern gekommen, aber — die Moneten sind knapp.“

„Will's wohl glauben,“ meinte Borchardt. „Jeden drückt der Schuß irgendbwo.“

„Sehr klug gesprochen, alter Freund!“ lachte Joachim; „aber Sie haben Ihre Pfeife ausgehen lassen, darf ich Ihnen nicht eine Cigarre anbieten?“

Er zog das Etui hervor und reichte es ihm hin.

„Danke, Herr Lieutenant, ich verstehe mich darauf nicht, habe nie solch' ein Ding im Munde gehabt, ich rauche nur Pfeife.“

„Ah, noch ein Mann von altem Schrot und Korn. Wiffen Sie auch, Herr Borchardt, daß ich, wenn ich unsere modernen Herren Möbel, Kleider- und Stiefelfabrikanten sehe, wie sie in der Hauptstadt als feine Herren herumlaufen und selbst wahrscheinlich nichts von den Dingen verstehen, die sie von ihren Leuten anfertigen lassen, daß ich da oft habe an Sie denken müssen, solch' einen braven, schlichten und tüchtigen Handwerksmeister, der

seine Sache versteht und nicht vornehm thut und selbst die Hand anlegt. Ich hätte Sie oft all' den nichtstuhenden Herren da als Beispiel zeigen mögen.“

„Nun, es wird auch nicht so schlimm sein, Herr Lieutenant, wird ja wohl auch da Mancher seine Sache verstehen,“ meinte Borchardt, „aber im Uebrigen danke ich für die gute Meinung. Ja, hoch hinaus will ich nicht, Jeder bleibe, was er ist.“

„Sehen Sie, solch' ein Mann von der alten Sorte ist auch mein Vater,“ fuhr Joachim fort, „immer bei der Arbeit, pflichttreu, redlich und einfach.“

„Ah, der Herr Rath ist ein vortrefflicher Herr, wer wüßte das nicht, und er hält sich haltlich und gut, der Herr Lieutenant werden ihn und die Frau Mutter wenig verändert gefunden haben, die gnädige Frau hat, glaube ich, noch kein graues Haar.“

Joachim nickte. „Ja, meine Eltern sind, Gott sei Dank, recht frisch.“

„Im, und die Fräulein Schwestern, die haben der Herr Lieutenant wohl kaum wieder erkannt, in dem Alter machen ein paar Jahre viel aus.“

Joachim athmete erleichtert auf; jetzt brachte Borchardt selbst das Gespräch dahin, wo er es haben wollte.

„Ja natürlich, mit Ausnahme Charlottens sind meine Schwestern gewaltig verändert, und sie sehen Alle gut aus und sind fröhlich und frisch, Alle bereit, ihren Bruder erbsüchtig zu verwöhnen. Da sollt mir ein, Herr Borchardt, ich bin sehr unbehilflich gewesen, ich habe gar nicht einmal nach Ihrer Tochter gefragt. Damals, vor Jahren, habe ich sie öfter bei uns im Hause gesehen. Wie geht es ihr denn?“

„Danke, sie ist in Arbeit.“

„Ah — also so fleißig, wie der Vater.“

Der Alte schweig.

„Es sieht hier bei Ihnen schmutz und sauber aus, man merkt, daß geschickte Frauenhände dafür sorgen,“ fuhr Joachim fort, „und auch hier die Blumen an den Fenstern zieht wohl Ihre Tochter?“

„Ja, es ist so ihre Liebhaberei.“

Gerade in diesem Augenblicke kommt es recht überraschend, daß der einstmalige deutsche Botschafter beim russischen Hofe, General Werder, der bekanntlich Persona gratissima beim verstorbenen Czaren Alexander III. gewesen ist und dessen Rückberufung nach Berlin allgemein als Zeichen einer neuerlichen Spannung zwischen diesem Czaren und dem deutschen Hofe betrachtet wurde, auf Einladung des Czaren Nicolaus II. nach St. Petersburg reist und ein Handbrevier Kaiser Wilhelms II. mit sich nimmt. Der General soll, wie gemeldet wird, anlässlich seines Geburtstages am 27. d. vom Czaren besonders ausgezeichnet werden. An diese Personalnotiz dürfte es leicht sein, Combinationen zu knüpfen, die den vorerwähnten Folgerungen der „Morning Post“ kaum eine günstige Grundlage darbieten.

Aus Petersburg meldet die „Frankfurter Zeitung“: Hier wird behauptet, daß der Uebertritt des Fürsten Ferdinand von Bulgarien zur Orthodogie eine principell bedenkliche Sache ist.

Der Correspondent der „Nowosti“ meldet aus Sophia vom 18. d., er habe aus durchaus kompetenten Quelle folgende Auskunft mit der Ermächtigung zu deren Veröffentlichung erhalten. In der bulgarischen Frage stehe Rußland auf dem Boden des Berliner Vertrages. Am 2. d. habe für Bulgarien eine Aera begonnen, die sich hauptsächlich friedlich, geschäftlich und günstig für die ökonomische und sittliche Entwicklung des Fürstenthums gestalten werde. Gegenwärtig seien die militärischen und bürgerlichen Institutionen im Lande so gut organisiert, daß Bulgarien seine Thätigkeit durchaus selbstständig fortsetzen könne. Die in Bulgarien bestehenden constitutionellen Einrichtungen riefen einen Kampf seiner politischen Parteien hervor. Rußland habe kein Bedürfnis, sich in seine internen Angelegenheiten einzumengen. Berggenüßige man sich Alles, was dieser Tage geschehen, so könne man zuversichtlich hoffen, daß Bulgarien einer friedlichen und glücklichen Zukunft entgegenstehe, sofern es zwei Grundprincipien treu bleibe: dem monarchistischen und orthodoxen. Von einer Einmischung in Parteienkämpfe Bulgariens könne keine Rede sein. Alles Streben Rußlands, das von Friedensliebe erfüllt sei, gehe nur dahin, daß in Bulgarien innerer und äußerer Friede wolle.

Wie die „Agence Fabra“ meldet, werden 10,000 Mann Verstärkung Ende Februar und 9000 Mann Anfangs März auf Cuba eintreffen. Die bisherigen Ausgaben zur Bekämpfung des auf Cuba vor einem Jahre ausgebrochenen Aufstandes belaufen sich auf 300 Millionen Pesetas. Nachdem aber der von dem Cortes bewilligte Credit 600 Millionen Pesetas beträgt, so verfügt die Regierung über genügende Geldmittel, um die Campaigne fortzusetzen und ist entschlossen, vor keinem Opfer zurückzuziehen.

Die Zollbeamten verhafteten im New-Yorker Hafen 80 cubanische Flibustier an Bord des britischen Dampfers „Bermuda“. Das Schiff wurde mit Beschlag belegt, Waffen, Munition und mehrere Säcke Geld an's Land gebracht. Unter den Gefangenen befinden sich mehrere hervorragende Cubaner.

Eine Depesche aus Managua eine Depesche meldet, daß in den nordwestlichen Departementen von Nicaragua eine Revolution ausgebrochen sei. Präsident Belega habe sich als Dictator erklärt.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 25. Februar.

Beide Häuser des Reichstages hielten heute Sitzungen.

Das Magnatenhaus nahm nach einer theils durch das Ableben, theils durch die Einberufung mehrerer Mitglieder notwendig gewordenen Rectification der Liste der Magnaten den Bericht des Minister-Präsidenten in Angelegenheit der Schaffung der Kronkämmer und den Beschlußantrag des Cabinetes in Angelegenheit der Entsendung der Deputirten-Deputation an und beschloß auf Antrag des Präsidenten Kronhüters Josef v. Szalay, die erforderlichen Wahlen am nächsten Freitag vorzunehmen.

Im Abgeordnetenhaus wurde die Verhandlung über das Budget des Handelsministeriums fortgesetzt. Der erste Redner war heute Josias Wolf, der seine Parteinossen durch die Vielseitigkeit seiner finanziellen und commerciellen Kenntnisse verblüffte und zum Schluß seiner fünfviertelstündigen, von der überwiegenden Mehrtheit des Hauses mit vernünftigen Sädeln angehöreten Rede einen Beschlußantrag einreichte, laut welchem die Regierung angewiesen werde, Verfügung zu treffen, damit ausländischer Weizen oder ausländisches Mehl von den ungarischen Mühlen nicht als ungarisches Mehl in den Verkehr gebracht werden könne, sondern als Mehl fremder Provenienz bezeichnet werde. Um in dieser Beziehung ganz sicher zu sein, reichte er noch einen zweiten Beschlußantrag ein, laut welchem die Regierung angewiesen wird, unter „Aufrechterhaltung der Berechtigung der Zollrestitution“ keinen fremden Weizen in's Land einzulassen.

Johann Tuba, der nach Wolnar das Wort nahm, beschäftigte sich erst in aller Kürze mit dem Apponyischen Beschlußantrage, welchen er für überflüssig erklärte, dann aber des Längeren mit der Lage des Kleingewerbes, welche er eingehend erörterte, um auch seine Ansichten über die Frage darlegen zu können, durch welche Mittel dem Kleingewerbe in wirksamster Weise

Vorschub zu leisten sei. Er erklärte, daß die Sache ihm nicht an's Ziel, so steuerte er gerade darauf los, indem er sagte: „Nun, und ist sie auch schon verlobt?“

Der Alte runzelte die Stirn. „Verlobt,“ murmelte er, „ja wie das die Leute nennen, daß einer mit ihr spazieren geht und ihr Geschenke macht und allerlei Girtelanz treibt — nein, das nicht — aber heiraten wird sie recht bald.“

Joachim zwang sich zu einem Nicken. „Nun, Meister Vorchardt, dann wird's zuvor doch wohl noch zu dem Verlobungsgelbes kommen, wie Sie es nennen, ohne Verlobung keine Hochzeit. Und wer ist der Mann, den sich Fräulein Therese erwählt hat?“

„Erwählt?“ wiederholte Vorchardt. „Er hat um sie gefreit, weil er eine Hausfrau braucht und weiß, daß Therese ein ordentliches und tüchtiges Mädchen ist, und sie wird ihn heiraten, weil er ein braver Mann ist, der sein Auskommen hat. So wird in unserem Stande geheiratet. — Es ist der Kaufmann Bergfeld aus der Langenstraße, Sie werden wohl seinen Namen da gesehen haben — ein nettes Materialgeschäft.“

„Ach so — ja wohl,“ erwiderte Joachim, an seinem Vortupfen. „Sie sehen die Sache rein praktisch an, b'her Herr Vorchardt, mit den Augen des alten Mannes, wir jungen Leute pflegen anders darüber zu urtheilen. — Fräulein Therese wahrlich auch. Nun, wenn ich morgen irgend Zeit gewinnen kann, komme ich noch auf einen Augenblick zu Ihnen heran, um ihr selbst meinen Glückwunsch zu sagen. — Sie wird sich meiner ja wohl noch erinnern.“

Es kam das Letzte nicht ohne einige Verlegenheit über Joachim's Lippen, die Vorchardt nicht entging. Er rückte sein Köppchen, sah ihn von der Seite an und sagte dann: „Oh, sehr gültig, aber das mögen sich Herr Lieutenant nur ersparen, würden wenig Dank davon haben.“

„O, ist Fräulein Therese so stolz geworden?“ verlor sich Joachim zu scherzen.

„Sie hat aberne Geilken im Kopf und will den Bergfeld nicht haben,“ grübelte der Alte; „weil der Teufel, auf wen sie warten will, sie hat wohl Romane oder dergleichen Zeug gelesen, hat verschrobene Freen im Kopf. Na, wenn sie erst die eigene Wirklichkeit und, so Gott will, ein Haus voll Kinder hat, dann wird sie an den Unfinn nicht mehr denken, der ihr heute den Kopf verdreht.“

„Soll ich das so verstehen, daß Sie ihre Tochter zwingen wollen, gegen ihren Willen Bergfeld zu heiraten?“ fragte Joachim.

„Ja natürlich, dafür bin ich der Vater, daß ich den Verstand für sie habe, der ihr davongelaufen ist.“

(Fortsetzung folgt.)

geholfen werden könnte. Die Vorschläge, welche Redner in dieser Beziehung machte, fanden lebhaften Beifall.

Nach einer Pause sprach Jelfy, der auf die Ausführungen des Handelsministers und der Abgeordneten Bobula und Smilovsky stützend, Industrie und Eisenbahnen zum Gegenstande der Regierung machte, um dann, auf die Frage des Ausgleiches übergehend, der Regierung die bisher angeblich begangenen Fehler vorzuhalten. Er berechnete die materiellen Nachteile, welche Ungarn durch die Zollgemeinschaft erlitten hat und forderte die Capacitäten der liberalen Partei auf, dies zu widerlegen, wenn sie es für unrichtig halten. Redner trat selbstredend für die Errichtung des selbstständigen Zollgebietes ein und unterstützte den Beschlußantrag Kossuth's, beziehungsweise falls dieser abgelehnt werden sollte, den Antrag des Grafen Apponyi.

Obgleich es bereits 1 1/2 Uhr war, erhob sich hierauf Handelsminister Daniel, um den eingereichten Beschlußanträgen gegenüber den Standpunkt der Regierung zu präzisieren. Er erklärte zunächst, die Anträge Wolnar's und Kossuth's nicht annehmen zu können, weil dieselben sich mit dem Ausgleichsgelehe nicht recht in Einklang bringen lassen, indem sie den sofortigen Abbruch der Verhandlungen fordern, während laut § 68 des G.-U. XII ex 1867 die Regierungen der beiden Staaten in Unterhandlungen zu treten haben und das Selbstbestimmungsrecht Ungarns erst dann wieder ausüben, wenn diese Verhandlungen zu keinem Resultate, d. h. nicht zu dem Resultate der Wahrung der Interessen der beiden Compacitäten führen sollten. Was nun den Antrag des Grafen Apponyi anbelangt, so sei der Letztere davon ausgegangen, daß in Folge der jüngsten Geschehnisse in Oesterreich eine solche Verschiebung der Kräftebilanz eingetreten sei, welche eine besondere Wahrung unserer Interessen notwendig macht. Dies kann nicht ganz acceptirt werden, denn die am 14. Februar gefasste Resolution des Reichstages sei wohl für die österreichische Regierung und Bevölkerung maßgebend, ihre Wirksamkeit erstreckt sich aber nicht auf Ungarn und nicht darauf, daß die ungarische Regierung davon, was sie zur Wahrung unserer Interessen von Beginn an für notwendig gehalten, irgendetwas abweiche. Auch die Berechtigung der vom Grafen Apponyi als notwendig bezeichneten Restituirung der ursprünglichen Stärke des Ausgleiches kann nicht anerkannt werden, denn der Ausgleich hat nie aufgehört, volle Kraft zu besitzen und wäre dies auch nicht der Fall, so wäre der Beschluß am wenigsten geeignet, den Bestimmungen des Gelehes neue Kraft zu verleihen.

Die ungarische Regierung war, als sie in Unterhandlungen eintrat, vollkommen im Reinen über die Grenzen, bis zu welchen sie gehen darf und sie habe die Errichtung des selbstständigen Zollgebietes für den Fall, als das Interesse innerhalb dieser Grenzen nicht gewahrt werden könnte, nicht aus den Augen verloren. Deshalb habe sie die erforderlichen Studien gemacht und die etwa notwendigen Verfügungen erzwungen. Da sie spontan Alles gethan hat und noch thun wird, wozu sie durch den Beschlußantrag des Grafen Apponyi angewiesen werden soll, sei dieser Antrag absolut nicht notwendig und die Regierung nehme ihn daher auch nicht an.

Die mit gespannter Aufmerksamkeit begleitete Erklärung des Handelsministers wurde auf der Rechten mit stürmischer Zustimmung begrüßt.

Graf Apponyi behielt sich die meritörische Erwiderung für das Schlußwort vor und beschränkte sich heute nur auf den Versuch des Nachweisens, daß der Minister seine Erklärung auf zwei insafällige Suppositionen aufgebaut habe und sowohl darüber, was Redner von der Kräfteverschiebung, wie darüber, was er von der Restituirung der ursprünglichen Stärke des Ausgleichsgelehes geglaubt habe, im Irrthum begriffen sei. Unter lebhaftem Beifall seiner Partei gab er der Hoffnung Ausdruck, daß die Regierung ihren Standpunkt noch modificiren werde.

Hierauf wurde die Debatte um 2 Uhr abgebrochen. Vorgesetzt blieben noch: August Papp, Emil Babo, Josef Szalay, Julius Endrey, Graf Alexander Karolyi, Franz Sima, Graf Theodor Bathfany, Graf Gabriel Bethlen, Graf Luboslav Szapary.

Die Buren-Regierung und der Zug Jameson's.

London, 22. Februar.

Der „Chronicle“ veröffentlicht einen überaus interessanten und neuen Licht über die Jameson-Affaire verbreitenden Bericht eines Mitglieds des Staatssecretariats in Pretoria. Der Briefsteller erzählt, daß er ein anderer Beamter die einzigen Mitglieder der Regierung waren, die sich am 23. December in Pretoria befanden. Diese Constataion ist wichtig mit Rücksicht auf die Behauptung, daß Präsident Kruger von Jameson's bedrohlichem Einfall vorher unterrichtet war. Der andere Beamte kam, vermutlich am 23. December, zu dem Briefschreiber mit Informationen, die auf Störungen hindeuten:

„Ich sagte ihm, Unfinn! Mann, Du bist immer zu pessimistisch.“ Er erwiderte: „Wissen Sie denn, was ich habe,“ worauf ich einwandte: „Ha!'s nicht Zeit bis morgen? Ich komme frühzeitig in's Bureau.“

Am nächsten Morgen legte mir K. seine gesammelten Informationen vor, und ich mußte ihm zugeben, daß die Angelegenheit doch viel ernster war, als ich glaubte. Wir berathschlagten und beschloffen, sofort den commandirenden General und Herrn Wolmarans nach Pretoria zu befragen, während ich noch an demselben Abend nach Middleburg abging, um den Präsidenten zu verständigen. Als ich am Weisnachstages zurückkam, hatten sich die Dinge weiter entwickelt und sahen noch viel ernster aus. Von dieser Zeit an bis zum 6. Januar war ich fast Tag und Nacht auf dem Weinen.

Bis zum 29. glaubten wir, wir hätten es mit Johannesburg allein zu thun, hörten jedoch am 30. (Montag), daß Jameson unsere Grenze überschritten hatte und auf Johannesburg marschirte. Die Commandanten in Marico, Richtenburg, Rustenburg und Potchefstroom erhielten sofort Befehl, ihn aufzuhalten. Es ist, wie Sie natürlich wissen, in unserem Lande keine leichte Sache, in wenigen Tagen Truppen zusammenzubringen, und Sie werden daher die Hilgen bruchtheil können, nach denen die Buren 4000 Mann gegen Jameson im Fide gehabt haben sollen.

Aber sie (die Engländer) multipliciren Alles mit zehn, sogar die Todten haben Sie multiplicirt, nur da nicht mit zehn, sondern mit hundert, denn die ersten nach Capetown in einem Augenblick, wo noch gekämpft wurde, abgegangenen Nachrichten betragen, daß 500 Buren „gemoragt“ worden wären.

Unser Bureaucomitair gibt hierauf über die Schlacht bei Krugersdorp einen Bericht, dem wir uns trauen möchten, als allen bisher veröffentlichten. Die erste Nacht der Buren, die mit Jameson in Fühlung kam, betrug danach nur 140 Mann. Nach und nach vermehrte sie sich, und gegen Abend waren 600 Mann zur Stelle. Der Zustrom dauerte während der Nacht fort, so daß am nächsten Tage, als Jameson sich ergab, 1600 Mann unter den Fahnen standen. Sie werden mir zugeben, daß es phänomenal war, eine so große Anzahl in so kurzer Zeit zusammenzubringen.

Etwas Anderes, was die Engländer nur ungern einräumen, ist die Thatsache, daß sie so schwere Verluste erlitten haben, und wir kaum nennenswerthe. Von den Unserigen wurde Niemand durch ein Magazin oder Garbinder Beschuß getödtet. Im Ganzen verloren wir fünf Mann, sie aber 70 oder 80. Sie wollen sich erinnern, daß Jameson's Truppe auf einem Terrain abkühlte von über 25 Meilen hoch, und daß die Buren unauflöslich Geschosse auf sie niederregnen ließen. Sie hatten keinen ruhigen Augenblick. Dann kommt der Briefschreiber zu Zweck und Aufgabe des Rhodes-Jameson'schen Einfalles.

„Glauben Sie mir,“ fährt er fort, „es hat sich bei ihm gar nicht darum gehandelt, Johannesburg zu besitzeln. Dieser feige Einbruch in Transvaal war Monate lang vorher sorgfältig geplant und vorbereitet worden. Durch Jameson's Ergebung kamen sehr werthvolle Papiere in

unsere Hände, aus welchen wir erfuhr, daß diese Leute Tag und Nacht an diesem Einfall gearbeitet haben. Es ist meiner Uafina, behaupten zu wollen, daß sie nach Johannesburg beufen worden seien.

Die Rhodes-Jameson'sche Expedition war ursprünglich durchaus unabhängig von Johannesburg. Nachher freilich bedienten sie sich Johannesburgs für ihre eigenen Zwecke und veranlaßten die Leute daselbst, Jameson's Hilfe am 20. December anzugreifen.

Jameson hatte da jedoch bereits Alles fertig für den Einfall. Wie ich sage, vor Monaten war der Gedanke an diesen Einfall entstanden und ausgearbeitet worden, wie dies der detaillierte Plan gegen Pretoria nachweist, den wir unter den beschlagnahmten Papieren gefunden haben. In diesem Plane wird auseinandergelegt, wie die Stadt mit Magazin hier und Magazin da und schweren Geschützen auf dem Meintj's Hill, dem Schlüssel der Position, wie sie es nennen, anzugreifen ist.

Wir haben die Flibustier, Freibeuter und Landräuber nach den Gebräuchen eines civilisirten Krieges behandelt und eben sehe ich in einem Reuter-Telegramm, daß das Volk in Natal für Jameson und seine Officiere einen festlichen Empfang vorbereitet. Wie kann das englische Volk sich so weit vergehen! In der Abmachung mit dem High Commissioner war ausdrücklich gesagt, daß Jameson und seine Brut durch Natal ohne irgend welche Demonstration zu marchiren hätten, und jetzt feiern sie diese Leute.“

Der Briefschreiber fragt, auf welcher Seite bei dem Einbruch in das Land der Heroismus eigentlich liegt, und erwidert: jedenfalls bei den Buren. Er sagt hinzu, als Jameson über die Grenze nach Johannesburg stürzte, mußte er ganz genau, was er that und hatte seine Zeit vorzüglich berechnet. Er hatte keinen anderen Gedanken als den, seinen Vorstoß so einzurichten, daß die Buren keine hinreichende Macht sammeln konnten, um ihm entgegenzutreten. Daß diese Berechnung ziemlich genau war, bezeugt das Factum, daß er bis wenige Stunden vor Johannesburg kam, bevor er aufgehalten werden konnte. Sie kennen die Gewohnheit der Buren, zu Wohnorten die Fremde und Verwandten zu besuchen und die allgemeinen Festtage zu feiern. Ein Feldcornet hat mir jedoch gesagt, daß Jameson sich gerade in dieser Hinsicht leicht geirrt hat, denn gerade der Umstand, daß die Buren sich gegen Ende des Jahres beluschen, hatte die Folge, daß sie mehr oder minder im Marschzustand waren und nur auf ihre Pferde zu springen hatten, um Jameson so schnell als möglich zu begegnen.

Die Burenregierung erfuhr am Montag Vormittag, daß Jameson am Morgen den Natalfluß überschritten hatte. Es wurden sofort Befehle an die Feldcornets ausgegeben, die, da sie auf Landbüßen liefen, diese nicht vor spät Abends empfangen haben dürften. Nichtsdestoweniger war Feldcornet Cronge aus Elersdorp mit seinem Bruder, dem Commandanten Cronge aus Potchefstroom, beides Plätze an der Grenze des Orangefreistaates, am Mittwoch vor zwölf Uhr in Krugersdorp, und gingen sie von dort mit dreihundert Mann Jameson entgegen. Am Nachmittage erliefen der Feldcornet Douthweite ebenfalls aus Potchefstroom mit 87 Mann auf dem Wege und nahm noch an dem Nachmittage Theil.

Cronge führte 1100 Patronen auf einem mit acht Pferden bespannten Wagen mit sich. Doch jagten sie so viele dieser Pferde todt, daß die Patronen unter die Leute vertheilt und der Wagen zurückgelassen werden mußte. Die übrigen Pferde wurden für den Relaisdienst benützt.

Commandant Treichard war von Middleburg, seinem District, 15 Stunden lang zu Pferde. Er erhielt die Nachricht Dienstag Morgen und war Mittwoch 1 Uhr mit 60 Mann in Pretoria. Er socht in Krugersdorp am Donnerstag Morgen und erzwang die Uebergang. Sie kennen die Entfernungen und können sich eine Idee von der Schärffigkeit dieser Bewegungen machen. Es handelte sich um Hunderte von Meilen.

Sie dürfen mir glauben, wenn ich Ihnen sage, daß Hunderte von ihnen, wie sie gingen und standen, kamen ohne Wundmale (H-Verletzungen) oder Dede. Ein armer Mann, der kein Pferd hatte, brach Rechts zu Fuß von Rustenburg auf und war mit nichts als seinem Gewehr auf der Schulter den nächsten Morgen in Pretoria. Ist ein solcher Mann nicht ein größerer Held als Jameson und seine ganze Schickhaft?

Selbst die Frauen landten beschossen an den Präsidenten, daß, wenn er mehr „Leute“ brauchte, sie bereit seien, zu kommen. Es dürfte sehr schwer sein, ein solches Volk zu unterwerfen, und das sollte man in England verstehen. Die Engländer, die selbst ein freibeitliebendes Volk sind, werden uns dann richtig wändigen.“

Erinnert uns diese Haltung der Buren nicht an die Tage Teufel's? Und mit einem solchen Volke sollte Deutschland nicht Schulter an Schulter stehen?

Stimmen aus dem Publicum.

Den edlen Meinungsfreunden spricht für die miltthätigen Spenden den innigsten Dank aus

die Pfarrers-Waise.

Hermannstadt, am 27. Februar 1896.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 27. Februar.

(Ernennungen.) Der k. ung. Justizminister hat den Eshlherdecker Gerichtshofs-Rechtspractikanten Samuel Weltmann zum Vice-notar beim Eshlherdecker k. Gerichtshofe, den Hermannstädter Gerichtshofs-Rechtspractikanten Giza Haupt zum Vice-notar beim Bischofauer k. Bezirksgerichte, den Deßler Gerichtshofs-Rechtspractikanten Dionys Rathy zum Vice-notar beim Oklauer k. Bezirksgerichte, — den Maria Radnauer Bezirksgerichts-Grundbuchadjuncten Karl Eshertyanosi zum Grundbuchführer beim Nagymarospor, den Szilagyeher Bezirksgerichts-Grundbuchadjuncten Gregor Dragoman zum Grundbuchführer beim Nocker, den Kanjlisten des k. Bezirksgerichtes für die Stadt Klausenburg, Wolfgang Miklos, zum Grundbuchadjuncten beim Maria-Radnauer k. Bezirksgerichte, den Großwardiner Gerichtshofs-Kanjlisten Stefan Balogh zum Kanjlistofficial bei der Klausenburger k. Gerichtstafel ernannt.

(Recruten.) Der k. ung. Justizminister hat den Vice-notar Johann Bentecker vom Oklauer Bezirksgerichte zum Deßler k. Gerichtshofe, den Kanjlistofficial der Klausenburger k. Gerichtstafel, Eugen Tihanyi, zum Seegeuner k. Gerichtshofe verlegt.

(Bestätigungen.) Der k. ung. Justizminister hat den Eshlherdecker Gerichtshofs-Kanjlisten Giza Bekterozey endgiltig bestätigt.

(Vertrauung.) Der k. ung. Ackerbauminister hat den Ködlerbauer Einwohner Stefan Szabo für den Ködlerbauer Bezirk des Nagymaros Comitates mit der ständigen landwirthschaftlichen Berichterstattung betraut.

(Verbotene Zeitung.) Der Minister des Innern hat die in Belgrad erscheinende Zeitung „Uszkok“ wegen ihrer staatsfeindlichen Tendenz in ganz Ungarn verboten, weshalb der Handelsminister dem genannten Blatte den Postbebit entzogen hat.

(Aus der Theater-Kanzlei) wird uns mitgeteilt, daß Samstag den 29. d. der k. k. Hofburg-Schauspieler Hugo Thimig in dem dreierthigen Lustspiele von Victor Sardou „Platterich“ ein mehrere Abende umfassendes Gastspiel eröffnet.

(Medicinische Section.) Freitag den 28. d. M., Abends 8 Uhr, Section-Versammlung.

(Wunderes-Festerniß.) Morgen, Freitag den 28. d., tritt eine partielle Verfinsternung der Mondfläche ein, die, wenn der graue Wolkenhülle sich vom Firmament verliert, auch hier wahrzunehmen sein wird. Die Verfinsternung des Mondes beginnt um 7 Uhr 21 Minuten

Abends, erreicht um 8 Uhr 51 Minuten die Mitte und endet um 10 Uhr 21 Minuten Nachts. Die Größe der Verflüchtigung beträgt 0.9 in 10 Teilen des Mond-Durchmessers. Die verschiedenen Phasen dieser Finsternis sind in unserem Blatte vom 19. d. M. ausführlich beschrieben worden.

— (Wahl.) Zum Gymnasialprofessor am hiesigen ev. Gymnasium wurde Wilhelm Schiller, Mädchenschullehrer, gewählt.

— (Der kalte Sturm.) Welcher seit Montag den 24. d. hier ohne Unterbrechung brauste und großen Schaden an Gebäuden anrichtete, hat sich im Laufe der heutigen Nacht gelegt und gleichzeitig einen Temperatur-Abfall hervorgerufen, indem in den heutigen Vormittagsstunden Regen, jedoch nur in geringer Menge, herabrieselte.

— (Durchgeführter Cassen-Einbruchsvorfall.) Für die Filiale der Spar- und Creditanstalt „Albina“ in Kronstadt ist seitens der Direction dieses Institutes eine einbruchsfähige Panzer-Casse zu hochem Preise von der Firma S. J. Arnheim in Berlin bestellt worden und in der abgelaufenen Woche auch an ihren Bestimmungsort angelangt. Die vorgenannte Fabrik hatte zum Beweise der Einbruch-Sicherheit ihrer Erzeugnisse der Direction der „Albina“ freigelegt, 24 Stunden diebeständige Verläufe anstellen zu lassen. Wie wir in der „Kronstädter Zeitung“ vom 22. d. M. lesen, hat die Direction auf dieses Anerbieten der Firma S. J. Arnheim den Hermannstädter Cassen-Fabrikanten Herrn Gustav Moesch telegraphisch nach Kronstadt berufen, um Bohrversuche an der erhaltenen Panzer-Casse anzustellen. Diefelbe wurde durch Herrn Moesch Vormittags in der oberen Platte, Nachmittags in der Rückwand angebohrt. In den Bohrlochern konnte man die Lage und Stärke der Platten sehen und es ergab sich aus denselben, daß diese Casse nicht mit jener identisch sei, die zufolge Schlußbriefes der „Albina“ zu liefern war und deren Bau in Berlin durch den von der „Albina“ bestellten bearbeiteten Sachverständigen kontrollirt worden war. Sobald der Vertreter der liefernden Firma den vorgekommenen Vorfall bemerkte, erklärte er, diese Casse der „Albina“ nicht zu liefern, sondern dieselbe, weil aus Versehen eine unrichtige Casse von Berlin in Versandt gebracht worden ist, zur eigenen Disposition zu halten und die richtige in Kürze der „Albina“ zur Verfügung zu stellen, die dann neuerlich erprobt wird.

— (Todesfall.) Elise Müller, Fabrikers-Tochter, ist gestern im Alter von 76 Jahren hier gestorben. Das Begräbniß fand Freitag den 28. d. um 3 Uhr Nachmittags aus der Kapelle auf dem evang. Friedhofe statt.

— (Auflösung der Tordauer Zuchtstiere-Anstalt.) In den agrarischen Kreisen Siebenbürgens hat die Auflösung der Tordauer Zuchtstiere-Anstalt peinliches Aufsehen erregt und war allgemein die Ansicht verbreitet, daß hiedurch der siebenbürgischen Viehzucht ein schwerer Schlag verlehrt wurde. Die Auflösung der in Frage stehenden Anstalt hatte jedoch keinen anderen Zweck, als dieselbe, weil nicht mehr den derzeitigen Verhältnissen entsprechend, durch Veräußerungen zu ersetzen, welche den Interessen der Siebenbürger von wesentlich größerem Vortheile sein werden. Ackerbau-Minister Daranyi hat nämlich an sämtliche landwirtschaftlichen Vereine und Corporationen Siebenbürgens ein Circular erlassen, in welchem diese aufgefordert werden, dahin zu wirken, daß beim bisherigen Inspector der Tordauer Zuchtanstalt alle in Siebenbürgen gezogenen und zum Verkauf bestimmten Zuchtstiere ungarischer Race angemeldet werden, und erhielt das Inspectorat die Weisung, die angemeldeten Thiere zu untersuchen und zu entsprechenden Preisen zu kaufen. Da so erwerbene Zuchtmaterial soll jedoch mit einem Preisnachlaß von 20 bis 25 Percent ärmeren Gemeinden überlassen werden; die diesbezüglichen Gesuche sind an das Ackerbau-Ministerium zu richten.

— (Ein Duell coram publico.) Man schreibt aus Orsova: Zwei Duell, von denen sich eines in Gegenwart eines größeren Zuhörers-Balsams abspielte, bilden die Sensation des Tages in unserem Städtchen. Der Honvéd-Lieutenant J. B. hatte mit dem Privatbeamten B. C. einen Zweikampf auf Pistolen. Auf dem Kampfsplatze hatte sich eine größere Anzahl von Bekannten beider Duellanten eingefunden. Die Zuhörer sponen beiseite ab, als der Angewiesene unblutig verlaufen war. Derselbe Officier hatte auch mit dem Beamten W. S. ein Pistolenduell, bei welchem S. am linken Arme nicht unerheblich verletzt wurde.

— (Selbstmord in einem Eisenbahncoupe.) Aus Topolya schreibt man: Der Oberkellner des hiesigen Casinos, Andreas Tiber, wurde zur Beforgung von Einkäufen in einer größeren Summe nach Szabakla gelandt. Hier gerieth der Ermittelte in fidele Verwickelung und vergaßte das ihm anvertraute Geld. Auf der Heimfahrt schob er sich dann vor der Haltestation Kerkus eine Revolverkugel in die Brust. Bald darauf gab er im Topolyaer Spital seinen Geist auf.

— (Ein Liebesdrama.) Man schreibt aus Nyiregyhaza: In dem hiesigen „Nemzeti kávéház“ spielte sich jüngst ein blutiges Liebesdrama ab. Karl Budy, Commis in einem Glaswaaren-Geschäfte, unterhielt seit längerer Zeit ein Verhältnis mit der Cassierin des erwähnten Coffeehauses, glaubte jedoch seit einigen Wochen zu bemerken, daß das Mädchen seine Gunstbezeugungen auch anderen zuwendete. Die Eifersucht begann nun Budy zu peinigen, und unter der Wirkung dieses Gefühlles feuerte er Sonntag Nachts vier Schüsse auf das Mädchen ab. Die Cassierin brach blutüberströmt zusammen, worauf Budy die Waffe gegen sich lehrte und sich entleerte. Beide wurden sterbend in das Spital zu Nagy-Kaloz gebracht.

— (Die Abenteuer eines Kinderballons.) Von Berlin nach einer ungarischen Puffa hat ein Kinderballon weniger als 15 Stunden gebraucht. Die „Post“ berichtet: Am 18. d. hatten Stammgäste eines Wirthshauses in der Adlerstraße 5 kleine Ballons aufsteigen lassen, die auf einem angehefteten Bettel die Adresse und die Bitte enthielten, das etwaige Aufsuchen eines solchen Ballons melden zu wollen. Das Gesuch um 11 Uhr Abends. Schon am Nachmittag des Montag ging einer dieser Ballons im Comitot Komorn ein, wie aus einem am Donnerstag in Berlin eingetroffenen Briefe ersichtlich ist, welcher von der „Post“ mit der ursprünglichen Orthographie mitgetheilt wird. Das Schreiben des wackeren Ungars, der sich der Mühe unterzog, seinen Brief in der ihm fremden deutschen Sprache abzulassen, lautet: „Farkasi Puffa 17. 1896. Lieber Freund M. N. Ich gebe Ihnen besannt, das der kleine Ballon in 17. Februar Nachmittags 1/2 2 Uhr gefahren ist, in obgenannte Puffa. — Goratsky Jozsef Primas uradalmi kömives. Farkasi Pusza m. p. Bajos Komárom megye. Magyarorszag. — Deutsch überlegt die Adresse An Herrn Jozsef Goratsky Primas Herrschaftlicher Maire. Farkasdi Puffa t. j. Bajos. Komidat Komorn. Ungarn. Ich bitte mir zu schreiben, wen sie ihm aufgegeben haben.“ Von den übrigen vier, zu gleicher Zeit aufgestiegenen Ballons ist nicht bekannt geworden, wo sie hingekommen sind.

— (Ein explosivter Bleistift.) Aus Nikolzburg wird berichtet: Sonntag Abends wollte der 12-jährige Bürgerknecht Matthias Kellner seinen Bleistift, den er in einem hiesigen Laden gekauft hatte, für den kommenden Sonntag vorbereiten und spizen. Während er sich damit befaßte, stieß das Messer in dem zu schneidenden Holze auf einen harten Gegenstand, und der Knabe übte, um dieses scheinbar härtere oder ätzige Holz zu bewältigen, einen stärkeren Druck beim Schneiden aus. In demselben Momente explodirte aber eine in dem Bleistift mit eingegeben gewesene kleine Dynamitpatrone samt Kapsel (später fanden sich noch die Splitter der Kapsel vor) und riß dem Knaben an der linken Hand drei Finger, an der rechten Hand den Daumen an und zerstückte ihm überdies das Gesicht derartig, daß es wie zerschnitten aussieht. Die ganze Angelegenheit ist umso mehr zu beklagen, da die Eltern des verunglückten Knaben am Tage des Unglücks auch ein zweites Kind begraben haben. Es ist bis jetzt noch nicht bekannt, aus welcher Fabrik der Stift berührt; von selbst liegt aber die Vermuthung auf, ob hier nicht das Werk eines anarchischen Arbeiters vorliegt, der den Stift vielleicht für eine andere Persönlichkeit be-

stimmt hatte und nicht für ein unschuldiges Kind. Die gerichtliche Untersuchung ist bereits eingeleitet und aus diesem Grunde sind dem Kaufmann seine lagernden Bleistifte beschlagnahmt worden.

— (Benutzende Eisenbahnmaggon.) Aus Gradiška wird vom 25. d. gemeldet. Heute früh geriethen zwei mit Stroh beladene und ein leerer Wagen des gemischten Zuges zwischen den Stationen Monfalcone und Nöbelsina in Brand. Nach Fölicierung der brennenden Wagen fuhr der vordere Theil des Zuges nach Nöbelsina, wo noch ein weiterer Wagen abbrannte, während die rückwärtigen sechs Wagen mit den Gesellen der abgebrannten Wagen mittelst einer Pflanzmaschine nach Monfalcone zurückgeschoben wurden. Mehrere Jäger erlitten Verwundungen. So st ereignete sich kein Unfall. Die Ursache des Brandes ist bisher unbekannt.

— (Serum gegen Nervenleber.) Dem Pariser „Figaro“ zufolge hätte der Leiter des Institutes Pasteur, Chantemesse, ein Serum entdeckt, das Nervenleber heilt.

— (Die wissenschaftliche Entdeckung eines Carnot.) Ein Affe des unglücklichen Präsidenten der Republik, Carnot, der diesen zwei- und dreimal berühmt gewordenen Namen trägt, studirt gegenwärtig in Paris Medicin und hat noch vor Vollendung seiner Studien in dem Laboratorium des Dr. Gilbert seltsame Experimente gemacht, deren Ergebnis interessant genug war, daß man den jungen Mann zu einer Vorlesung in der Societé de Biologie zuließ und ein Auditorium gelehrter Männer mit Aufmerksamkeit und Bewunderung seinen Ausführungen lauschte. Carnot bemächtigte sich nämlich von einem Thiere auf das andere, namentlich von Meerschweinchen und Kaninchen. Stüde frischer Haut zu verpflanzen, was ihm vortreflich gelang. Er nahm unter Anderem ein Stück Fell von einem rothen oder schwarzen Kaninchen, und übertrug es auf die bloßgelegte Stelle im Felle eines weißen Kaninchen, dem der Fremdkörper sorgsam angehängt wurde. Und das fremde Stück Fell vermochte vollständig mit dem anderen, nur daß das weiße Kaninchen einen rothen oder schwarzen Fleck an der betreffenden Stelle erhielt. Die Haut läßt sich also mit jammertlicher Thatsache wurde von dem jungen Carnot in zahlreichen Fällen erprobt und erwiesen. Welchen practischen Nutzen die Entdeckung haben kann, läßt sich vorläufig noch nicht beurtheilen.

— (Zur Panama-Affaire.) In Paris wird die Begnadigung des ehemaligen Bauteurministers Baihaut, welcher als eine der Hauptfiguren der Panama-Affaire, am 21. März 1893 zu fünfjähriger Einzelhaft verurtheilt worden war, erwartet. Baihaut befindet sich in deplorablen Zustande. Er ist wenig und weint fast den ganzen Tag, jedoch ohne zu klagen, ohne zu recriminiren. Jeden Tag erhält er den Besuch seiner Gattin, die mit rührender Anhänglichkeit ihm zugethan ist. Nach seiner Entlassung will Baihaut Frankreich verlassen und bei einer Colonial-Compagnie eine Anstellung als Ingenieur annehmen.

— (Der Straßendiebstahl.) In Paris wird der Handwerker, dessen Mann nähet. In den Hallen von Paris wurde dieser Tage ein Diebstahl gehalten, der 23 Francs, das Ergebnis seines eintägigen Erwerbes, bei sich hatte. Auf dem Polizeicommissariat gab er an, daß er seit zwei Jahren „von Anderen lebe“ und in dieser Zeit 13.700 Francs erspart habe. Der betrieblame junge Mann ist erst 32 Jahre alt, tadelloß gebaut und von robuster Gesundheit.

— (Antike Großstädte.) Von antiken Großstädten pflegt sich der moderne Mensch ein recht verkehrtes Bild zu machen. Er glaubt dieselben, Großstädte in unserem Sinne habe es eigentlich im Alterthum nicht gegeben. Das ist aber ein großer Irrthum. Denn wenn es überhaupt im Culturleben der Alten gewisse Seiten gegeben hat, in denen wir, der Geschichtsforschung folgend, Vorbilder unseres eigenen modernen Lebens wiedererkennen, so gehört dazu in erster Linie die zeitweilige Zusammenbringung der Menschen in Großstädten, die an Umfang und Bevölkerung, an Gegensätzen von Pracht und Schmutz, an Reichthümern und erbarmungswürdigem Elend den ersten Weltstädten der Neuzeit wenig oder gar nichts nachgeben. Was über Bauweise, Aussehen und Leben in den Weltstädten des römischen Reichs und erhalten ist, zählt unter die interessantesten Zeugnisse alter Cultur. Auf fallend erscheint da zunächst die Höhe der Gebäude. Man ist wohl geneigt, die Bauweise des Alterthums sich vorzugsweise ein- oder zweistöckig vorzustellen, während im Mittelalter die hochgiebeligen schmalen Thürme der engen Gassenläufe und in der allerjüngsten Zeit die unruhigen zehn- bis zwanzigstöckigen Turmbauten amerikanischer Speculationsorte zeitgemäß sind. Allein wie wird man an den steten Kreislauf gemahnt, wenn man hört, daß die römische Kaiserzeit so gut ihre „Himmelskragel“ oder Turmbauten besessen hat, wie nur irgend ein Newyork oder Chicago! In Babylon gab es eine Menge vierstöckiger Gebäude; indischen Städten werden Gebäude bis zu sieben Stock zugeschrieben, Karthagos Häuser belaufen sich sechs Stockwerke, und in Rom schrieb die Baupolizei unter Augustus eine Fronthöhe von etwa 20 Metern als Höchstmaß vor, was bei den niedrigen Wohnungen der Römer mindestens sechs Geschosse zuließ. In Konstantinopel waren um 500 n. Chr. 100 Fuß hohe Häuser (etwa 30 Meter) gestaltet, gleichviel, ob sie den Nachbarn Licht und Aussicht raubten oder nicht; die Stadt soll damals zehn- bis zwölfstöckige Häuser, gerade wie Newyork, besessen haben. Nun mußten aber zwei Umstände derartige Hochbauten damals viel auffallender und gewagter als heute erscheinen lassen; einmal die Bauart und dann die schmale Anlage der Straßen. Die Bauweise der Privathäuser war im alten Rom so lieblich, daß Hauseinfänge gar nichts seltenes waren, und die in solchen größtentheils aus Holz bestehenden Wohnhäusern herrschende Feuergefahr erhöhte sich noch dadurch, daß eigentliche Treppen kaum vorhanden waren, sondern nur Leitern mit schmalen Brettern anstatt der Stufen, eine Stiegenart, die dem ersten Hauch des Feuers zum Opfer fallen mußte. Die Feuerwehre des alten Rom schnürte denn auch beständig in den Küchen herum, die Gelegenheiten zum Ausbruch eines Feuers mehr beachtend als die ausgebrochenen Brände, die in der Regel doch nicht mehr zu löschen waren. Die Breite vieler Straßen war nicht allein in Rom, sondern in fast allen Städten so sehr beschränkt, daß ein Wagenverkehr zu ihnen fast gar nicht stattfinden konnte. In der Millionenstadt Rom maß die breitesten Straßen 7 Meter, die meisten nur 4 bis 5, also so viel, wie heute vielfach die Bürgersteige der großstädtlichen Straßen. Zwei der belebtesten Verkehrsstraßen in Rom waren der Vicus Tuscus und der Vicus ingariensis: erstere Straße maß 4 1/2, letztere 5 1/2 Meter in der Breite. Halt man daneben die modernen, 20 bis 50 Meter breiten Straßen, die mit ihren Häusern von 10 Meter Höhe noch immer den Eindruck von Baugräben machen, so kann man sich vorstellen, wie es in den engen Gassen Alt-Roms, die zum großen Theil doch auch von drei- bis fünfstöckigen Häusern besetzt waren, ausgesehen hat, besonders wenn man die Mischung der Alten zum öffentlichen Leben und ihre geringe Beschäftigung des häuslichen und Familienlebens hinzunimmt. Die Straßen mußten zeitweise schwärmen den Bienenständen an Berche gegliedert haben. Nimmt man daneben noch Rücksicht auf die unregelmäßige Bauart der Alten, welche unsere heutige Forderung des Front-Zusammenhaltens im Straßenzuge weder kannten noch befolgten, sondern bald gegen das Nachbargrundstück vorsprangen, bald zurückwichen, sowie auf die meistentheils nicht weniger als schöne Pflasterung, so kann man sich leicht vorstellen, daß es in diesen antiken Großstädten ebenso maulerisch als — unordentlich und unansehnlich ausgesehen haben muß.

— (König Oskar von Schweden) arbeitet seit einigen Monaten an seinen Memoiren, die bei seinen reichen Erfahrungen sicher sehr viel Interessantes enthalten werden. Bei der Abfassung derselben bezieht sich der Monarch keines literarischen Beistandes, sondern legt persönlich Hand an die Arbeit, die während seines letzten Aufenthaltes in Christiania mit unermüdlichem Fleiß weitergeführt wurde. Sein Rathgeber in Kunstangelegenheiten, der Intendant der königlichen Kunstsammlungen, wird zuweilen um Auskunft über rein technische Angelegenheiten ersucht. Ebenso

muß der Vorsteher der Schloßbibliothek ihm mit der Beschaffung etwa erforderlicher literarischer Arbeiten an die Hand gehen. Im Laufe dieses Jahres, wahrscheinlich schon im Frühjahr, wird der König eine längere Reise in's Ausland unternehmen, während welcher er bei mehreren fremden Höfen Besuche abzustatten beabsichtigt.

Ausweis des Hermannstädter Vorhufz-Vereines für den Monat Januar 1896.

Table with financial entries and totals. Columns include item names, amounts, and a final sum of 238909 56.

Hermannstadt, 1. Februar 1896.

Wolfs-Ziehung

vom 26. Februar. Brunn: 2 25 72 84 27.

Fremden-Liste

- List of names and addresses, including Hotel Müllerscher Kaiser, Hotel Kurier, etc.

Oeffentlicher Dank

dem Herrn Franz Wilhelm, Apotheker in Neunkirchen, Nieder-Oesterreich, Erfinder des antirheumatischen und antiarthritischen Blutreinigungsthees.

Wenn ich hier in die Oeffentlichkeit trete, so ist es deshalb, weil ich es zuerst als Pflicht ansehe, dem Herrn Wilhelm, Apotheker in Neunkirchen, meinen innigsten Dank auszusprechen für die Dienste, die mir dessen Blutreinigungsthee in meinen schmerzlichen rheumatischen Leiden leistete und leistet, und indem, die diesem großartigen Hebel anheimfallen, auf diesen trefflichen Thee aufmerksam zu machen. Ich bin nicht im Stande, die marternden Schmerzen, die ich durch volle 3 Jahre bei jeder Witterungsänderung in meinen Gliedern litt, zu schildern, und von denen mich weder Heilmittel, noch der Gebrauch der Schwefelbäder in Baden bei Wien befreien konnten. Schlußlos wälzte ich mich Nächte durch im Bette herum, mein Appetit schmälerte sich zusehends, mein Aussehen triebte sich und meine ganze Körperkraft nahm ab. Nach 4 Wochen langem Gebrauche obgenannten Thees wurde ich von meinen Schmerzen nicht nur ganz befreit, und bin es noch jetzt, nachdem ich schon 6 Wochen keinen Thee mehr trinke, auch mein körperlicher Zustand hat sich gebessert. Ich bin sehr überzeugt, daß Jeder, der in ähnlichen Leiden seine Zustände zu diesem Thee nehmen, auch den Erfinder dessen, Herrn Franz Wilhelm, so wie ich, segnen wird. In vorzüglicher Hochachtung

Gräfin Budechin-Streitfeld, Oberlieutenant-Gattin.

General-Depôt in Budapest bei Herrn Apotheker Josef von Török; überdies in allen Apotheken. Engros-Lager in Hermannstadt bei Herrn Franz Jahn Söhne. J. B. Mieselbacher sen., F. A. Reissenberger und Apotheker J. C. Molnar.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Leo Bauer. Samstag den 29. Februar 1896: Erstes Gastspiel des k. k. Hofburg-Schauspielers Hugo Thimig: XI. 88. monument. 8. Fortsetzung.

Flatterjucht.

Zuspiel in 3 Acten von Victor Sardou.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table of stock and bond prices for Budapest, including entries for 4% and 5% bonds and various stocks.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table of stock and bond prices for Vienna, including entries for 4% and 5% bonds and various stocks.

Tabelle

für den Personen- und Gepäck-Verkehr nach dem Zonen-Tarife. (Giltig mit 1. März 1896.)

Table with columns: Verkehr, Zone, Fahrpreis per Person beim, Preis per Stück inclusive Manipulations-Gebühr in Gulden ö. W., and Kilogramm. It details fares for different zones and weights.

Stationen

von Hermannstadt aus, welche in die Zone von I—XIII gehören; alle übrigen Stationen der ungarischen Staatsbahn bis Budapest gehören in die XIV. Zone.

Table with columns: Station, Zone, and Kilometer. It lists various railway stations and their distances from Hermannstadt.

M.-B. 1752/1896.

[139] 1-1

Kundmachung.

Se. Excellenz der Herr I. ung. Handelsminister hat mit Erlaß vom 25. Januar 1896, B. 269/eln. 1896, in Uebereinstimmung mit dem Justizminister und dem Varnus von Kroatien-Slavonien-Dalmatien als Termin für das Inkrafttreten des XXXVII. Gesetz-Artikels vom Jahre 1895 über die Erfindungs-Patente auf Grund der in §. 64 dieses Gesetz-Artikels enthaltenen Ermächtigung den 1. März 1896 festgesetzt.

Der Magistrat.

Aus dem Amtsblatte.

Aufforderung. Vom Székelyborsbörze Gerichtshofe an Sabina Mikula, zur Tagfahrt am 23. Mai zu erscheinen. Kundmachungen. Vom Székelyborsbörze Gerichtshofe, daß die Tagfahrt wegen Commissionen in Barschabona am 10. März stattfindet.

Ein Paar Race-Pferde,

dunkelbraun, 4 und 5 Jahre alt, eine frisch gefaltete Milchkuh Pinzgauer Race und mehrere Fuhren Heu, Prima-Qualität, sind zu verkaufen Neugasse Nr. 31.

Gassen = Wohnung,

Sonnseite, vier Zimmer und Küche, zu ebener Erde, vom 1. April angefangen zu vermieten Reisporgasse 21.

Reizende Muster an Privat-Kunden gratis und franco. Reichhaltige Musterbücher, wie noch nie dagewesen, für Schneider unentgeltlich.

Stoffe für Anzüge,

Peruvia und Torking für den hohen Clerus, vorzüglich kostbare Stoffe für 1. Beamten-Uniformen, auch für Veteranen, Feuerwehr, Turner, Vivre, Tuche für Billard und Spielstische, Wagenüberzüge. Größtes Lager von herrlichen, kämmer, Tücher etc. Laden für Herren- und Damen-zwecke zu Original-Fabrikpreisen in so großer Auswahl, wie selbst eine 20-fache Concurrenz nicht zu bieten vermag.

Joh. Stikarofsky,

Brünn (Centrale der österr. Tuchindustrie). Größtes Fabriks-Tuchlager im Werke von 1/2 Millionen Gulden. — Gegründet 1866. — Versandt nur per Nachnahme!

Warnung!

Agenten und Hausierer pflegen unter der Epigamie „Stikarofsky'sche Waare“ ihre mangelhaften Waaren abzugeben. Um Irreführungen der p. t. Consumenten hintanzubehalten, gebe ich bekannt, daß ich an derartige Leute unter keiner Bedingung Waare verkaufe.

Im Hause Grosser Ring Nr. 13

ist das **Geschäfts-Local** rechts von der Thoreinfahrt und eine **Wohnung im I. Stock,** bestehend aus 2 Zimmern und Küche, sofort zu vermieten.

Auskunft ertheilt die Realitäten-Verwaltung der Hermannstädter allg. Sparcassa, Grosser Ring Nr. 12. [134] 2-3

Ein wahrer Schatz

für die unglücklichen Opfer der Selbstbedrückung (Quante) und geheimen Ausschweifungen ist das berühmte Werk: **Dr. Retau's Selbstbewahrung.** 80. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl. Jede es Jeder, der an den schrecklichen Folgen dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen retten jährlich Tausende vom sichern Tode. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34, sowie durch jede Buchhandlung. [185] 84-86

Im unterzeichneten Verlage sind nachstehende Kalender für das Jahr 1896 erschienen und in allen Buchhandlungen vorrätig:

Siebenbürgischer Volks-Kalender mit dem **Beamten- und Militär-Schematismus.** XLV. Jahrgang. Inhalt: Kalendarium — Kalender der Juden — Merkwürdige Epochen — Jahresrechnung für das Jahr 1896 — Die 12 Himmelszeichen — Die Mondeszeiten — Die Monatscharaktere — Von den vier Jahreszeiten — Die vier Quatember — Osterabende — Dauer des Fasten — Landespatrone — Von den Finsternissen — Jahresregent — Landesfarben der österr.-ungarischen Monarchie — Gerichtstagen — Erklärung einiger Zeichen — Die Sichtbarkeit der Planeten — Genealogie der regierenden Kaiser-Königshäuser von Oesterreich-Ungarn — Genealogie der wichtigsten europäischen Regentenhäuser — Jahrmärkte — Post- und Telegraphenwesen: A. Briefpost — B. Fahrpost — C. Postparcasse — D. Post-Carrie — E. Telegraphen- und F. Telephon-Bestimmungen — Eisenbahnenwesen: Zonen-Tarif — Eisenbahn-Fahrordnung — Stempel- und Gebührenwesen — Karl Schiel, ein Mann aus eigener Kraft (mit Titelbild). Von E. A. Bielz. — Literarische Anzüge. Skizzen über A. B. Marienburg und Johann Ding. Von Johann Leonhardt. — Die Vereinstage in Hermannstadt. Von L. — Das Jubelfest des Landwirtschaftsvereines. Von L. — Die Millenniums-Ausstellung des ungarischen Staates (mit Abbildungen). — Rückblick auf das Jahr 1895 (mit Abbildungen). — Gemeinnütziges — Miscellen und Anekdoten — Beamten- und Militär-Schematismus — Inzerate. Preis 60 fr., mit Postzusendung 65 fr.

Wandkalender.

Groß-Placet in Farbendruck. Preis 20 fr., mit Postzusendung 22 fr.

Neuer und alter Haus-Kalender.

Inhalt: Jahresrechnung für das Schaltjahr 1896 — Die 12 Himmelszeichen — Die Sonne mit den Planeten — Die Mondeszeiten — Jahresregent: Jupiter — Jahres-Charakter — Von den Finsternissen — Die Sichtbarkeit der Planeten — Von den Jahreszeiten — Die vier Quatember — Osterabende — Gerichtstagen — Kalendarium — Kalender der Juden — Bauernregeln — Genealogie der regierenden Kaiser-Königshäuser von Oesterreich-Ungarn — Genealogie der wichtigsten europäischen Regentenhäuser — Jahrmärkte — Post- und Telegraphenwesen: A. Briefpost — B. Fahrpost, C. u. ung. Postparcasse und D. Telegraphen-Bestimmungen — Eisenbahnenwesen: Zonen-Tarif — Stempel-Scala — Feldmarschall Grzeszow Albrecht (mit Titelbild). Von Oscar Grise. — Der alte Romäne. Erzählung aus dem siebenbürgischen Volkstheben. Von Julius Teich. — Der Pianier. Erzählung aus der Heimat. Von Erangott Hammer. — Im Banne des Bösen. Von Johann Leonhardt. — Die Millenniums-Feyer des ungarischen Staates (mit Abbildungen). — Rückblick auf die Zeit vom 1. October 1894 bis Ende September 1895 (mit Abbildungen). — An er Jägerherbrüg — Anekdoten — Wannigsaftiges — Gemeinnütziges — Inzerate. Preis 20 fr., mit Postzusendung 22 fr.

Th. Steinhausen's Nachfolger (Adolf Reissenberger). Buchdruckerei, Zeitungs- und Kalender-Verlag.

Das brillianteste, meist geschätzte Clavier für Salon und Concert. **Claviere** von **L. Bösendorfer**, k. u. k. Hof- und Kammer-Claviermacher, ausschliesslich nur in **V. v. Heldenberg's** erster siebenb. Clavier- und Harmonium-Handlung in Hermannstadt vertreten. Das brillianteste Clavier für Salon u. Concert. Das meist geschätzte, brillianteste Clavier für Salon und Concert. Druck und Verlag von Th. Steinhausen's Nachfolger (Adolf Reissenberger).